

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich;
Leiter: W. Hofrat Dr. Aldemar Schiffkorn.

32. Jahrgang (1978)

Heft 1/2

INHALT

Josef Friesenecker: Die religiösen Kleindenkmäler in der Pfarre und Gemeinde St. Oswald b. Freistadt	3
Ernst Fietz: Das Geheimnis der „Roten Kreuze“	38
Florian Zehethofer: Das Euthanasieproblem im Dritten Reich am Beispiel Schloß Hartheim (1938—1945)	46
Wolfram Tuschner: Paul Peuerl als Orgelbauer in der Welser Stadtpfarrkirche	63
Manfred Brandl: Ein oberösterreichischer Gegner der Aufklärung: Franz Steininger (1739—1805)	73
Helmut Grassner: Franz Hölzlhuber — eine Universalbegabung des 19. Jhts. — Erinnerung anlässlich seines 80. Todestages	87
Alois Zauner: Frei von Robot und Zehent — Hans Kudlich und die Bauernbefreiung 1848	93
Emil Puffer: Notgeld in Oberösterreich — Der Kleingeldmangel 1919/20 und dessen Behebung	103
Das Rätsel des „Schleunigen“ (Otfried Kastner)	112
Haustüren (Fritz Thoma)	114
25 Jahre Heimatmuseum Mondsee (Walter Kunze)	116
Hofrat Prof. Dr. Wilhelm Jerger †	117
Schrifttum	118

Das Rätsel des „Schleunigen“

Dieser Tanz ist im südlichen Salzkammergut daheim und steht mit den Stachelschützen in enger Beziehung¹. Über seinen Sinn können wir etwas erfahren, wenn wir den Labyrinth² unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Ein besonders prächtiges Beispiel ist der Fußboden einer römischen Villa in Salzburg. In Wien gibt es einen Kupferstich von 1673, in dem das Labyrinth mit einem Feuerwerk verbunden zu sein scheint, und den Tivolipark als Heckenlabyrinth. Für unsere engere Heimat hat sich kein Beispiel gefunden. So blieb der Tanz in seinem Geheimnis ungeklärt. Wohl gewinnt der Tänzer in der Erregung seines Körpers eine dunkle Ahnung, doch ist er nicht in der Lage, sich über alles, was auf ihn einwirkt, klar zu werden.

Das Labyrinth ist ein Bild der Vieldeutung wie des Lebens. Es kennt sowohl die tödliche Bedeutung wie die der Wiedergeburt. Auch unseren „Bandtanz“ will man gelegentlich in seiner Verflechtung der Bänder als „Wechsel von Tod und Leben“ sehen. In seiner Wortbedeutung bringt man es sowohl mit „Enger Gasse“ wie mit der „Doppelaxt“ in Verbindung.

Mit der Doppelaxt wie mit den Doppelspiralen verbunden, ist von den über die ganze Welt verbreiteten Labyrinth jenes von Knossos auf Kreta das bekannteste geworden. Jahrhundertlang hat es als Vorbild gedient. Während es in Deutschland (Ost) nur zwei Beispiele gibt, hat besonders England deren viele, die bis 40 m Durchmesser erreichen. Mit Wortlabyrinth, wie sie ägyptische Grabstätten kennen, mit Rasen-, Hecken- und Steinlabyrinth mögen einige der verschiedenen Spiraltypen erwähnt sein.

Nicht nur Seeleute und Hirten, auch Priester legten solche Labyrinth im Freien an. Letztere sollen sie auf den Knien im Gebet besucht haben. Eine westgotische Handschrift aus dem 11. Jh. dürfte mit Ostern in Zusammenhang stehen. In Auxerre wurde erzählt, daß dort der Pilotatanz vom Domherrn in langer Reihe angeführt wurde, wobei die Pilota von Hand zu Hand weitergereicht wurde. Das Labyrinth wurde am Ostersonntag als Christussonne, als Bild der Grablegung und der Auferstehung als Sonnenlaufbahn eines Jahres auf ihrem Passionsweg feierlich durchschritten. Auf Ostern bezieht sich auch die „Trojaburg“ bei Steigra a. d. Unstrut,

die durch einen Osterbrauch der Bauern erhalten blieb³. Solche sagenumwobene⁴ Trojaburgen hatten labyrinthische Gestalt und stehen eng mit einem Sonnenkult in Beziehung.

Die Bezeichnung „Trojaburg“, wie im Norden die Steinlabyrinth häufig genannt werden, kommt von keltisch „tro“, was sich drehen, sich bewegen bedeutet.

Von französischen Beispielen seien weiters erwähnt das Labyrinth von Chartres mit 12 m Durchmesser. Auch in einigen anderen Kathedralen Frankreichs sind noch einige solche Beispiele erhalten. In Bayeux sollte man nicht nur den großartigen normannischen Teppich bewundern, sondern auch die vielfarbigen Fliesen im Kapitelsaal.

Auch Italien bietet eine Reihe von Beispielen: San Michele Maggiore in Pavia aus farbigem Marmor, ein weiteres in San Vitale in Ravenna und ein kaum mehr erkennbares in Rom in Trastevere. In Cremona suchten wir leider vergebens, in der Kirche das Labyrinth zu finden; hingegen soll man in der Via Cadolini eines entdeckt haben. In Lucca hatten wir mehr Glück. Im Dom zu Florenz befindet sich ein Bild mit dem „Läuterungsberg“ mit dem Aufstieg in Spiralen und dem Abstieg in das Inferno (Dante). Im Palazzo del Tè zu Mantua zeigt ein groß angelegter Fußboden sich wiederholende Labyrinthmuster. Endlich ist als interessante Ergänzung das „Haus des Diomedes“ in Pompej zu erwähnen.

Von skandinavischen Beispielen sei als erstes ein bekanntes Steinlabyrinth unweit Visby auf der herrlichen Insel Gotland erwähnt. Eine schöne Jungfrau — so kann man lesen —, welche die Befreiung ihres Vaters erreichen wollte, legte es an. Auch hier ist wieder das Jahr mit seinen

¹ Richard Wolfram: Die Volkstänze in Österreich und verwandte Tänze in Europa, Salzburg 1951, S. 142 ff. — Franz Grieshofer: Das Schützenwesen im Salzkammergut, Linz 1977, S. 178 ff.

² Janet Bord: Irrgärten und Labyrinth, Köln 1976. — Alfons Rosenberg: Das Labyrinth, Vortrag am 2./3. Oktober 1976.

³ Richard u. Klaus Beitzl: Wörterbuch der deutschen Volkskunde, 3. Aufl., Stuttgart 1974, S. 837.

⁴ Hans Watzlik: Böhmerwald-Sagen, Budweis 1921, S. 76 f.

Tagen die Unterlage. Finnland und Schweden bleiben nicht zurück. In Tanum gibt es unter den vielen Felszeichnungen eine rechtsläufige Spirale neben einem von Ochsen gezogenen Pflug. Die bronzezeitliche Spirale macht den Wunsch nach Fruchtbarkeit deutlich. Diese Symbolik lebt weiter in den Bildsteinen, die man in den Museen von Visby und Stockholm antreffen kann.

In Irland begegnet man den berühmten Grabkreuzen, in deren Mitte Christus steht mit dem Kreuz in seiner Rechten und in der Linken die Doppelspirale.

Zum Thema der „Trojaburgen“ hat auch die Sitte Bezug, Äcker in Spiralförmigkeit anzulegen, wie dies noch heute von den afrikanischen Dogan geübt wird. In Südtirol, insbesondere im Vintschgau, gab es Gebiete mit dem sogenannten „Radmähen“⁵, das in Form von Spiralen, Kreuzen oder Sternen erfolgte. Man erhoffte sich davon größere Fruchtbarkeit. Anlässlich eines Truppentransportes in Rußland konnte ich einen alten Russen mit roter Bluse sehen, der ein Kornfeld aus der Mitte heraus mähte. Dieser Brauch soll in der Ukraine weit verbreitet gewesen sein. Spiralmuster treffen wir auch in der Auszier unserer Lederranzen⁶, in Rüstbaumschnitzereien unserer Bauernhäuser u. a. an. Ein Gitter in Klosterneuburg bringt nicht weniger als 50 Spiralmuster in großartiger Auszier. Hier laufen die altheiligen Muster und Vorstellungen bis in die Zeit des Jugendstils.

Je mehr die kreisende Linie anwächst, desto mehr wächst ihre Bedeutung. Die organische Fruchtbarkeit unter dem Zeichen der Sonne als Beherrscherin des Jahreslaufes. Im Zusammenhang mit den Tänzen erfährt die Spirale eine großartige Erweiterung.

Kehren wir wieder zu Theseus zurück. Er hat den Minotaurus getötet, die mondverbundene Ariadne hat ihm die Rückkehr ermöglicht. Die befreite Jugend Athens tanzte in Labyrinthen

einen Spiraltanz. Auf der Insel Delos hielten die Tänzer den „Faden der Ariadne“ in ihren Händen. (Die Rechnung über den Erwerb der Fackeln und des Seiles hat sich erhalten.) Nacht Tänze sind von der Molukkeninsel Ceram, Mondtänze auf Neuirland bekannt. Den Kranichtanz sah ich mitten in Athen von Soldaten getanzt, ebenfalls auf der Insel Korfu. Noch heute halten sie sich dabei an Tüchern fest. Ein Mädchen bildet oftmals den tänzerischen Mittelpunkt, so z. B. in Finnland.

K. v. Kerényi führt uns weiter, wenn er sagt: „Uralt und weltweit ist die Form des Spiraltanzes als Bild der Unterweltfahrt“⁷. In Rußland ist die Herrin des Spiraltanzes „Mutter Erde“, denn der Flug ist die zweite Möglichkeit, aus dem Totenbereich zurückzukehren. Hier löste der „Flug der Ente“ den „Faden“ ab. Man tanzt in die Spirale (bei uns ins Haus) hinein, und nach der Umdrehung (zunächst nach links in die Richtung des Todes) wird in die Richtung der Geburt getanzt. Alles in einem geradezu rasenden Tempo; das gab dem „Schleunigen“ auch seinen Namen. Auch in den Schwerttänzen erinnern noch einige Formen daran. Wie weit sich der englische Geweihtanz mit unserem Schleunigen berührt, kann ich nicht sagen; fest steht, daß er im Freien stattfindet. Den „Moriskentanz“ kennt man vom Münchener Stadtmuseum. Zweifellos ist hier auch eine weibliche Figur die zentrale, wohl als Venus. Einer meiner Studenten, der den Schleunigen in seiner Heimat getanzt hatte, war noch bei der Erzählung davon überaus erregt.

Otfried Kastner

⁵ Hans Fink: Verzaubertes Land. Volkskult und Ahnenbrauch in Südtirol, Innsbruck 1973, S. 216.

⁶ Otfried Kastner: Ranzen, Gürtel, Federkiel. Alte volkstümliche Flechtkunst, Linz 1974.

⁷ Karl v. Kerényi: Auf Spuren des Mythos, München-Wien 1967.